

Bei dem Filigran aus Birka stellt Duczko fest, daß eine kleine Anzahl von Gegenständen des 9. Jahrhunderts Importe aus fränkischem Gebiet sind, während Anhänger und Spangen mit Spiralverzierung einheimische Schmuckstücke nach kontinentalen Vorbildern sind. Die osteuropäischen Filigran- und Granulationsarbeiten verteilen sich auf drei geographische Gruppen: 1. Die Mähren-Böhmen-Gruppe, 2. Die Wolhynien-Kiew-Gruppe, die nach der Mitte des 10. Jahrhunderts spürbar ist und 3. Die sehr umfangreiche Polen-Elb-Gruppe. Das Material aus Björkö umfaßt 13 Gegenstände slawischer Herkunft, und zwar sechs aus der Gruppe 1, drei aus Gruppe 2 und vier aus Gruppe 3. Besonders interessant ist der relativ starke Anteil von Schmuckstücken aus Böhmen-Mähren, die sonst nur selten außerhalb der Tschechoslowakei gefunden worden sind.

Das Buch von Duczko ist als wertvoller Beitrag zur Forschung über wikingerzeitliche Schmuckstücke zu begrüßen. Der genaue Bericht über die 86 filigranverzierten Gegenstände aus Birka macht es zu einem wertvollen Handbuch. Doch könnte man sich mehr an Diskussionen und Analysen wünschen, besonders da das Buch als Dissertation vorgelegt wurde. Nach den arbeitsintensiven Experimenten mit Filigranherstellung und Untersuchungen von Lottypen u. a. mit Hilfe des Scanningmikroskops hätte man eine Erläuterung erwartet, die technische Variationen im Verhältnis zu Datierungen und Provenienz erörtert hätte. Die Stilmischung, wovon der Honfund ein Beispiel darstellt, braucht nicht in Skandinavien stattgefunden zu haben. Friesland ist in diesem Zusammenhang glaubhafter, meint Duczko. Das ist eine interessante Behauptung. Eine Erörterung dieser Frage wäre sehr wertvoll gewesen.

Duczko erwähnt eine Reihe wichtiger Tatsachen, die man auch gerne ausführlicher analysiert und in einen Zusammenhang eingefügt gesehen hätte. Z. B., wie ist es eigentlich zu verstehen, daß alle Gegenstände, die in die ältere Birkazeit, also ins 9. Jahrhundert, datiert sind, aus fränkischem Gebiet importiert wurden, und daß nur ein einziges westeuropäisches datiertes Schmuckstück aus einem Grab des 10. Jahrhunderts stammt? Das 10. Jahrhundert wird im übrigen von skandinavischen Schmuckstücken geprägt, die deutlich vom westeuropäischen Stilgefühl beeinflusst sind. Wie kann man sich die Übertragung von Impulsen denken? Wie war die Produktion in Skandinavien organisiert? Können technische Analysen in diesen Fragen weiterführen? Die Erwähnung des osteuropäischen Silbers wirft auch neue Fragen auf. Ist das böhmisch-mährische Silber früher als das polnisch-elbische nach Skandinavien gelangt? Gibt es andere Befunde, die die Kontakte mit diesen Gebieten beleuchten können?

Es wäre sehr wertvoll gewesen, wenn das Material von Birka in einen größeren skandinavischen Zusammenhang eingefügt worden wäre. Dann wäre die Ausgangslage einer wichtigen Diskussion eine ganz andere gewesen. Jedoch erwähnt Duczko, daß diese Abhandlung am ehesten als eine Einführung zu einer umfassenderen Untersuchung skandinavischer Granulation und Filigrans der ganzen Wikingerzeit zu verstehen ist. Diese Erklärung erweckt wirklich große Erwartungen.

Lund

Birgitta Hårdh

Schönfeld und Seese. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Niederlausitz. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Band 19. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1985. 232 Seiten mit 91 Textabbildungen, 24 Tafeln, 6 Beilagen und 47 Tabellen.

Die Ortschaften Schönfeld und Seese, westlich von Cottbus, sind in den siebziger Jahren durch den Braunkohletagebau vernichtet worden. Die vorliegende Arbeit behandelt vor allem die dabei untersuchten früh- bis spätmittelalterlichen Fundstellen. Zu den Ausgra-

bungsplätzen gehörten der slawische Siedlungskomplex von Schönfeld, die Schönfelder Kirche und das Schloß von Seese.

Die Materialvorlage zu dem slawischen Burgwall mit Vorburgsiedlung bei Schönfeld bildet den Hauptteil des Kapitels von G. Wetzel über die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese. Die anderen in diesem Kapitel vorgelegten Fundstellen vermitteln den notwendigen siedlungsgeschichtlichen Überblick. Danach fehlen Fundplätze der slawischen Landnahmezeit, auf denen überwiegend unverzierte Keramik zu erwarten wäre, in beiden Gemarkungen. Ergänzend heranzuziehen sind hier die Verbreitungskarten früher slawischer Keramiktypen bei J. Herrmann, *Die Slawen in Deutschland* (1985), Abb.4–5. Danach gibt es in der Niederlausitz nur ganz wenige Fundstellen der landnahmezeitlichen Sukow-Szeligi-Gruppe, und erst der Tornower Typ mit der begleitenden Kammstrichware ist in zahlreichen Burgen und Siedlungen vertreten.

Dies gilt auch für die kleine, in Rostbauweise errichtete Schönfelder Burg, die vollständig ausgegraben wurde. Auf dem rund 25 m breiten Burgplatz standen kleinere Pfostenbauten, wobei sich für die jüngere Burgphase eine schmale, gekammerte Gebäudereihe am inneren Wallfuß feststellen ließ. Das Ende des Ringwalles fällt noch in die altslawische Zeit, während die Vorburgsiedlung bis weit in die jungslawische Zeit hinein bestehen blieb. Gebäudereste waren in der Siedlung kaum nachzuweisen; die Befunde beschränkten sich auf die üblichen Gruben sowie einige Kastenbrunnen.

Konstruktion und Dimension der Schönfelder Befestigung sowie die relative Chronologie von Burg und Siedlung haben eine gute Parallele in dem vollständig untersuchten Siedlungskomplex in der Nachbargemeinde Tornow (J. Herrmann, *Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 21* [1966]; ders., *Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. Schr. Ur- u. Frühgesch. 26* [1973]). Tornow galt seither als Modellfall für die Besiedlungsentwicklung im Stammesgebiet der Lusici. Schönfeld entspricht, soweit die örtlichen Befunde ein Urteil zulassen, diesem Modell durchaus, ebenso wie die anderen hinreichend erforschten kleinen Burgwälle der Region. Leider haben sich bislang keine präzisen Anhaltspunkte für die Datierung der Burgen vom Typ Tornow ergeben. Auch in Schönfeld fehlten näher datierbare Kleinfunde, und die Dendroproben aus zwei Brunnen sind noch nicht ausgewertet. Wetzel mußte die absolute Chronologie daher weitgehend offen lassen. In der Tat sind der Tornower Typ und die ihn begleitende Kammstrichware, die Wetzel ebensowenig wie Herrmann der Menkendorfer Gruppe zurechnet, als vorherrschende Keramikgruppen seit dem 9. Jahrhundert nachweisbar, etwa anhand der Dendrodaten von Wiesenau oder der Stratigraphie von Santok (Zantoch). Damit ist ein früherer Beginn in der Niederlausitz, dem Hauptverbreitungsgebiet des Tornower Typs, keineswegs ausgeschlossen. Herrmann zog aufgrund typologischer Anknüpfungen des Tornower Typs an ältere schlesische Formen eine Anfangsdatierung in das 7./8. Jahrhundert in Betracht, was allerdings absolutchronologisch noch nicht hinreichend untermauert ist. So bleibt die historische Einordnung der Schönfelder Burg und der anderen zeitgleichen Burgwälle der Niederlausitz innerhalb des maximal möglichen Zeitraumes vom 7.–10. Jahrhundert ungewiß. Es ist Wetzel nicht vorzuwerfen, daß er auf eine Erörterung dieser Problematik verzichtet, die in der Literatur seit Jahren diskutiert wurde; Schönfeld bietet hierzu nichts Neues.

Den 34 altslawischen Burgwällen im Siedlungsgebiet südlich des Spreewaldes stehen nur 6 jungslawische Befestigungen gegenüber (Abb.68–69). Herrmann datierte das Ende der Burgen vom Typ Tornow in das 9. Jahrhundert, und mittlerweile ist für jene Zeit insbesondere bei den slawischen Stämmen an der Ostsee die Auflfassung vieler Burgwälle erwiesen. Wetzel hält als Anlaß für das Ende der Schönfelder Burg auch die Unterwerfung des Landes durch die Deutschen im 10. Jahrhundert für denkbar. Wie dem auch sei, am

Fortbestand der vorhandenen offenen Siedlungen vor den Burgruinen von Tornow und Schönfeld änderte der endgültige Verlust der politischen Unabhängigkeit der Lausitzer Slawen nichts. Es war offenbar die deutsche Ostkolonisation, die um 1200 zur Auffassung der frühmittelalterlichen Siedlung führte, in der blaugraue Kugeltopfware fast völlig fehlt. Es erfolgte die Gründung des Dorfes Schönfeld, in dem jungslawische Keramik kaum noch vorkommt. Eine nennenswerte zeitliche Überlappung beider Siedlungsplätze ist daher nicht anzunehmen, ebensowenig wie es Indizien für eine Siedlungslücke gibt.

Über die archäologische Erforschung des Dorfes Schönfeld berichtet E. Kirsch. Zwischen den Trümmerhaufen der abgerissenen Häuser mußte man sich auf Oberflächenab-sammlungen und einige maschinell ausgehobene Suchschnitte beschränken. Fast vollständig ausgegraben wurde der Innenraum der Kirche auf dem Dorfanger. Die dort gefundenen Münzen reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück. Auch jungslawische Keramik fand sich in der Kirche, wogegen sie im Dorf ausblieb. Warum deshalb die Kirche oder zumindest die ältesten Gräber in eine Zeit datiert werden, als das Dorf noch nicht vorhanden war, warum gar die Existenz eines heidnischen Heiligtumes in Betracht gezogen wird (S. 136), ist kaum verständlich. Da im übrigen Dorf keine sichere archäologische Anfangsdatierung gewonnen werden konnte, sollte man doch von der ungleich zuverlässigeren Kirchen-grabung ausgehend den Siedlungsbeginn bestimmen, der dann in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen wäre. Der Kirchenbau zeigt eine wechselvolle Baugeschichte; die ursprünglich kapellenartig kleine, dann erheblich größere hölzerne Saalkirche wird um 1400 durch einen Feldsteinbau ersetzt. Die spätgotischen Wandmalereien, die zu Beginn der Abbrucharbeiten zum Vorschein gekommen waren, konnten nur noch flüchtig freigelegt und dokumentiert werden.

Anders als das Dorf Schönfeld bestand das Nachbardorf Seese – wir kehren hier wieder zum Kapitel von G. Wetzel zurück (S. 18 ff.) – schon seit mittelslawischer Zeit, aber erst im Spätmittelalter erreichte das Dorf seinen vollen Umfang. Auch dieses Ergebnis beruht auf Lesefunden. Am Südrand des Dorfes entstand im 14. Jahrhundert eine Wasserburg. Dieses Datum wird von der urkundlichen Überlieferung wie auch von der Keramik in der untersten Schicht des Burggrabens nahegelegt. Zu den ursprünglichen Gebäuden auf dem Burghügel liegen keine Befunde vor.

Kleinere, ergänzende Kapitel behandeln die Geologie (R. und U. Striegler) und die Tierknochen (L. Teichert). Speziell auf den slawischen Siedlungskomplex von Schönfeld beziehen sich die Untersuchungen zu Gewebeabdrücken (I. Kernchen), Holzarten (K. Kloss), Petrographie (F. Eigenfeld), Vegetation (E. Lange, J. Illig) und Mollusken (R. Striegler). Zur Schönfelder Kirchengrabung liegen Beiträge vor über ein Reliquiengefäß (H.-J. Stoll), die Münzen (B. Kluge) und die Planungsmaße der Kirche (F. Bönisch).

Insgesamt stellt die Arbeit eine umfassende Materialvorlage dar. Die Einzelergebnisse werden nachvollziehbar, namentlich anhand der den Kapiteln angefügten Kataloge. Die Zusammenfassung der einzelnen Resultate aber tritt bisweilen in den Hintergrund. So würde man sich namentlich für den slawischen Siedlungskomplex von Schönfeld eine Tabelle der in Burg und Siedlung (diese Differenzierung würde genügen) geborgenen Kera-mikgruppen wünschen. Die unterschiedliche Ausdehnung der Siedlung vor der Burg in alt- und jungslawischer Zeit ist im archäologischen Teil zwar beschrieben, wesentlich anschaulicher ist jedoch die Karte im Kapitel über die frühmittelalterliche Vegetation (S. 179).

Freilich sind diese Beispiele nur Schönheitsfehler. Bedenkt man, daß solche Ausgrabun-gen in der Regel unter erheblichem Zeitdruck stehen und oft mit unzulänglichen Mitteln durchgeführt werden müssen, so verdient die sorgfältige Dokumentation großen Respekt. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Ausgräber auf die intensive Erforschung einer Periode beschränkten, wofür der slawische Siedlungskomplex von Schönfeld ein durchaus

geeignetes Objekt gewesen ist. Das regionale Bild der Slawenzeit hat dadurch eine noch breitere Grundlage erhalten. Allerdings wird deutlich, daß wir über die kolonisationszeitlichen Dorfgründungen noch viel zu wenig wissen. Die vollständige Ausgrabung eines hoch- oder spätmittelalterlichen Dorfes hätte in der Lausitz einen besonderen Reiz, da sich dort das Slawentum wenigstens sprachlich behaupten konnte.

Schleswig

Torsten Kempke

Norbert Benecke, Die Entwicklung der Haustierhaltung im südlichen Ostseeraum. Beiträge zur Archäozoologie V. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, Band 18. Herausgegeben vom Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens durch Rudolf Feustel. Weimar 1986. 75 + 25 Seiten, 24 Tabellen, 25 Abbildungen.

Der Verfasser hat in seiner Dissertation „Die Tierreste aus einer frühmittelalterlichen Siedlung in Ralswiek/Kreis Rügen – ein Beitrag zur Frühgeschichte der Haustierfauna im südlichen Ostseegebiet. Berlin 1983“ nicht nur das umfangreiche Ralswieker Material analysiert, sondern in einem weiten Vergleichsrahmen alle ihm zugänglichen Publikationen über andere Fundplätze, zu denen zeitliche und räumliche Bezüge herzustellen waren, bei der Interpretation seiner Befunde berücksichtigt, um so zu allgemeinen Aussagen wirtschafts- und kulturgeschichtlicher sowie haustierkundlicher Art für ein weites Gebiet und für einen großen Zeitraum zu gelangen. Mit der vorliegenden Publikation werden allgemeine Erkenntnisse, die der Autor bei seinen vergleichenden Betrachtungen gewonnen hat, einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. Die Ergebnisse werden regional und zeitlich differenziert dargelegt; auf diese Weise lassen sich räumliche und chronologische Verschiedenheiten erkennen.

Hinsichtlich der Ernährungswirtschaft wird dabei zunächst der Anteil der Jagd erörtert. Dabei werden besondere regionale Eigenarten erkennbar, so ihre große Bedeutung im Frühmittelalter im Spree-Havel-Gebiet für die Fleischversorgung und im Ostbaltikum als Pelztierjagd.

Die Entwicklung der Haustierfauna wird anhand der wirtschaftlich bedeutenden Haustiere Rind, Schwein, Schaf und Ziege sowie Pferd dargelegt. Auch das Hausgeflügel wird berücksichtigt. Wenn auch im Einzelfall regionale Besonderheiten die Zusammensetzung der Haustierbestände beeinflussen, so zeigt sich dabei doch, daß vom Spätlatène/Römische Kaiserzeit bis zur Völkerwanderungszeit allgemein das Rind das wichtigste Haustier war. Im Frühmittelalter nimmt regional die Bedeutung des Schweines erheblich zu. So wird es z.B. in Mecklenburg und weiter ostwärts zum dominierenden Haustier. Im Spätmittelalter gewinnt abermals die Rinderhaltung Vorrang, sowohl nach den Funden aus städtischen als auch nach solchen aus ländlichen Siedlungen. Die Begründungen für den allgemeinen Bedeutungswandel zwischen Rind auf der einen Seite und Schwein auf der anderen sind mir allerdings nicht einleuchtend: Zunächst soll mit der Zunahme der Ackerflächen vom 7. – 9. Jahrhundert und durch die sich entwickelnde Dreifelderwirtschaft infolge Einschränkung der Weidemöglichkeiten besonders dem Rind die Ernährungsgrundlage entzogen worden sein. Im Spätmittelalter dagegen soll gerade im Zusammenhang mit dem in den Vordergrund rückenden Ackerbau das Rind seine dominierende Stellung erhalten haben.

Um Einblicke in Haltungs- und Nutzungsziele der einzelnen Haustierarten zu gewinnen, werden Schlachalter und Geschlechterverhältnis vorrangig berücksichtigt. Neben Unterschieden in der Nutzungsbreite, die das Schlachalter beeinflussen, ist festzustellen, daß es insbesondere funktionale Differenzen zwischen Siedlungen sind, die die Altersstruk-